

# THEOLOGISCH - PRAKТИSCHE QUARTALSCHRIFT

97. JAHRGANG

1949

4. HEFT

## Bischof

### Gedanken zur höchsten Weihestufe des neutestamentlichen Priestertums

Von *P. Kasimir Braun O. M. Cap.*, Würzburg

Comple in sacerdote Tuo ministerii Tui Summam, et  
ornamentis totius glorificationis instructum coelestis  
unguenti rore sanctifica!

(Schlußsatz der Weihepräfation der Bischofsweihe.)

Der Ordo episcopal is sowohl die Summa wie das Summum sacramenti ordinis; die Summa, weil im Crescendo der Befugnisübertragung zu all den durch die vorausgegangenen Weihegrade schon verliehenen Machtbefugnissen die Bischofsweihe dem Weihling auch noch die letzte Vollmacht hinzufügt, nämlich die Potestas ordinandi, confirmandi und (in seiner Diözese in Abhängigkeit vom Papst) die potestas jurisdictionis et regiminis. Das Summum, weil die Bischofsweihe den Weihling im Ascendendo der Weihestufen auf die höchste Stufe der Geweihten und der ontischen configuratio cum Christo erhebt.

Das Folgende will keine Exegese des herrlichen Ritus der Bischofsweihe sein; auch kein Nachweis, daß Christus den Episkopat nicht als demokratisches, d. h. vom demos, der Gemeinde, dem Bischofskandidaten zu übertragendes Amt eingesetzt hat, sondern als monarchisches. Die Tatsachenfrage des monarchischen Episkopates, d. h. daß von Anfang an ein monarchischer Vorsteher an der Spitze der einzelnen Kirchen stand (in Abhängigkeit vom Papst), wird heutzutage auch von den nichtkatholischen Fachgelehrten zugegeben. Die Rechtsfrage, d. h. ob diese tatsächlich monarchischen Vorsteher ihr Amt nur auf Grund einer vom demos, der Gemeinde, zwecks besserer und gedeihlicherer Leitung der Kirchen erfolgten Übertragung, bzw. durch Usurpation erhielten oder kraft aus-

drücklichen Willens Christi und seiner von ihm so unterwiesenen Apostel, also kraft göttlichen Rechtes, beantwortet (unter Zustimmung des größeren und noch zunehmenden Teiles auch der nichtkatholischen Fachgelehrten) jede solide Dogmatik zugunsten der letzteren Behauptung. Auch keine Dogmatik der Bischofsweihe soll gegeben werden. Das alles kann in jedem Dogmatiklehrbuch und Kollegheft nachgelesen werden, wobei aber Lehrbuch und Kollegheft in Einklang zu bringen sind mit der (wohl lehramtlichen) Entscheidung Pius' XII. in seiner Apostolischen Konstitution „Sacramentum ordinis“ vom 30. November 1947 hinsichtlich der sakramentalen Materie und Form der Diakonats-, Presbyterats- und Episkopats-Weihe, sowie hinsichtlich der bei der Bischofsweihe assistierenden Bischöfe.

Anliegen der folgenden Darlegungen ist vielmehr zu zeigen, welch herrliche, nur von Gott ersinnbare und realisierbare, der Natur Gottes wie der des Menschen wunderbar entsprechende Idee im Episkopat und im Primat des Papstes von Gott Gestalt und Leben erhalten hat.

I. Die durch die Priesterweihe Christo, dem gottmenschlichen Hohenpriester, konfigurierten Menschen, die Priester, sollen Gott den Menschen gegenwärtig setzen durch die Predigt seines Wortes („Predigt das Evangelium“ und „Wer euch hört, hört mich“), mehr noch durch die Vermittlung des göttlichen Lebens in der Taufe, bzw. dessen Wiederbelebung durch das Sakrament der Buße, mehr noch durch die Transsubstantiation und am allermeisten und intimsten durch die Kommunion. Sie sind des Heilands Ministri et Cooperatores in der Stillung der Sehnsucht der Menschen nach Gott und seiner eigenen Sehnsucht nach den Menschen. Gott, von dem der hl. Gregor von Nazianz diesbezüglich wohl am ergreifendsten sagt: Sitit sitiri Deus, Gott dürstet danach, daß man Durst nach ihm habe, hat damit seinem eigenen, aus seinem Wesen geborenen Durst nach den Menschen und dem den Menschen angeborenen Durst nach ihm göttlich erhabene Befriedigung gegeben.

*Aber wer spendet die Priesterweihe? Laien? Unmöglich! Denn wie sollen Laien andere Laien innerlich, seinsmäßig dem gottmenschlichen Hohenpriester gleichförmig machen und sie innerlich, seinsmäßig zu übernatürlichen, theandrischen Handlungen befähigen und*

beauftragen können? Das geht ja über ihre rein natürliche Kraft hinaus. Können Priester anderen die Priesterweihe spenden? Der Heiland hätte es so anordnen können, zumal ja schon die Priester durch das signum configurativum cum Christo sacerdote eine gewisse Befähigung dazu haben. Aber er hat es nicht so angeordnet. Warum? Ich weiß es nicht. Sicherlich wohl auch deswegen, weil er, der allüberall in der sichtbaren Schöpfung die Rang- und Stufenordnung durchgeführt und auch die unsichtbare Schöpfung der Engelwelt neunchörig in einem Ascendendo der Herrlichkeit und Crescendo der Macht und Aufgabe geschaffen hat, auch in seiner Kirche und in seinem Heiligtum die hierarchische Ordnung der Über- und Unterordnung will.

So hat er ja auch seine 72 Jünger nur befähigt und gesandt zur Predigt und Wunderheilung an Kranken und Besessenen (Lk 10). Sie hatten von ihm nur die Missio canonica und das persönliche Carisma der Wunderkraft erhalten. Zwölf aber hat er eigens und mit Namen ausgewählt, zu seinen Aposteln gemacht, ihnen nicht bloß die Missio canonica und Wunderkraft gegeben, sondern sie geweiht, also ihnen den hohenpriesterlichen Charakter verliehen, sie also durch das signum configurativum sich selber konfiguriert, durch das signum dispositivum sie zu den gleichen hohenpriesterlichen Handlungen disponiert, durch das signum obligativum sie zu diesen Handlungen verpflichtet und durch all das sie wesentlich herausgehoben aus den andern und eigens unterschieden von allen andern, auch von den 72 Jüngern, auch von Getauften und Gefirmten durch das signum distinctivum. Dadurch hat er seine Apostel innerlich seismäßig befähigt, ermächtigt und beauftragt, daß auch sie, wie er, andere nicht bloß zu einfachen Priestern, sondern auch zu Hohenpriestern weihen und dadurch mit den gleichen Seinsqualitäten der inneren Befähigung, Ermächtigung und Beauftragung ausstatten, die sie selber von Christus erhalten hatten (ausgenommen die Wunderkraft und persönliche Unfehlbarkeit, die persönliches Charisma der Apostel und darum nicht übertragbar waren).

Diese „Hohenpriester“ nun wurden schon im bibliischen und urkirchlichen Sprachgebrauch *Episcopi-Bischöfe* genannt und heißen jetzt allgemein so. So hat es Christus gewollt und angeordnet. Immer mehr erkennen das auch nichtkatholische Fachgelehrte an. Wie

Gott überall in der Schöpfung durch die *causae secundae* wirkt und so die Geschöpfe zur Ehre seiner *Cooperatores* erhebt, so gibt auch Christus (der ja Gott ist) den pries-  
terlichen und den nicht seismäßig, sondern nur grad-  
mäßig davon verschiedenen hohenpriesterlichen Charak-  
ter indelebilis nicht persönlich, sondern durch die *causae secundae*, durch die Apostel, bzw. durch deren Nach-  
folger im Hohenpriestertum. Die Bischöfe Jesu Christi und seiner Kirche werden weder vom Volk noch vom „Cäsar“ bestellt und beauftragt, sie sind weder Volks-  
beauftragte noch Regierungsbeauftragte. Sie sind auch nicht geweiht vom Volk oder vom „Cäsar“, denn wie sollen Volk oder Cäsar den Charakter indelebilis, dieses *signum configurativum cum Christo*, *Magno Sacerdote*, *signum dispositivum, obligativum et distinctivum*, verleihen können? Sie können nur geweiht werden von einem anderen Bischof, der selber wieder seine Bischofsweihe in ununterbrochener Reihenfolge bis auf einen Apostel und damit bis auf den gottmenschlichen Hohenpriester selber, den *Magnus Episcopus animarum*, wie ihn Petrus nennt, zurückführen kann. Nur das sind die Bischöfe Jesu Christi, nicht jene, die von der weltlichen Regierung als Bischöfe aufgestellt werden oder den Namen „Bischof“ usurpieren, ohne die gültige Bischofs-  
weihe von einem andern gültig geweihten Bischof emp-  
fangen zu haben. In seinem Reich hat der ewige Hohenpriester und König Jesus Christus weder der Usurpation, noch dem Demokratismus, noch dem Cäsaro-Papismus Raum und Recht gegeben, sondern nur der von ihm so gewollten und eingesetzten monarchischen Hierarchie. Die *potestas ordinandi episcopos et presbyteros* hat *iure divino* nur der Bischof, der seine Weihe von einem anderen Bischof erhielt, der selber in nicht unterbrochener Abfolge mit einem Apostel und damit mit Christus selber verbunden ist. Darum sind die anglikanischen und die protestantischen Bischöfe keine Bischöfe im Sinn und in der Sendung Jesu Christi.

Ohne Episkopat darum kein Presbyterat, ohne Bischöfe keine Priester! Und wenn die Priester die Väter und Minister des Übernatürlichen sind, die Gott in der Welt, in der Kirche und in den Menschen mystisch (in Taufe, Buße, Ölung) und persönlich (in der Eucharistie) gegenwärtig setzen, dann sind es die Bischöfe, die durch die Priesterweihe der Welt solche Väter und Minister

des Übernatürlichen schenken. Ohne den *Ordo Episcopatus* gäbe es keine Priester, keine *Transsubstantiation*, keine *Kommunion* und keine persönliche Gegenwart Gottes unter, bzw. in den Menschen, ja, es gäbe — es ist das kein Widerspruch — ohne *Episkopat* keinen *Episkopat*! Und der sehn suchtsvolle Versikel der Menschheit: *O Emmanuel, veni et mane nobiscum, wäre wiederum ohne das *Responsorium* Gottes: Ecce venio et ero vobiscum.* Ja, Gottes eigene Sehnsucht nach den Menschen wäre ungestillt und sein Wesen als *Summum Bonum* summe *diffusivum* trüge sozusagen (nicht absolut) ein Defizit in sich. Der *Episkopat* ist ein notwendiger Meilenstein Gottes auf seinem Wege zu den Menschen.

II. Der Heiland ist im *Allerheiligsten Altarssakrament* wahrhaft und wirklich mit seiner Gottheit und Menschheit unter den Menschen gegenwärtig, und zwar überall und allezeit durch die *Transsubstantiation*, und durch die *Kommunion* sogar im Menschen. *Transsubstantiation* und *Kommunion* aber sind nur möglich und wirklich durch das sakramental im *ordo presbyteratus* geweihte *Priestertum*. Dieses *Priestertum* aber ist nur möglich und wirklich durch den *Episkopat*.

Ist nun aber diese durch *Episkopat* und *Presbyterat* ermöglichte und verwirklichte Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie die vollständig gleiche wie jene in Palästina? Besitzen wir unter dem Schleier der Brotgestalt alles das, was er in jenen 33 Jahren den Menschen war und wessen die Seelen und die Welt so notwendig bedürfen? Offenbar nein! Das erste, was uns am Heiland auf dem Altar und im Tabernakel auffällt, ist sein Schweigen. Er ist hier wirklich zugegen, aber stumm! *O Jesus, wo ist Dein redender Mund?* Das zweite, was uns auffällt, ist: Jesus regiert hier nicht. Er gibt sich den Menschen zwar als göttliche Speise. So lieb hat er uns, daß er von uns genossen werden will. Ein solches Übermaß von Liebe und Freigebigkeit beglückt und entzückt. Um so peinigender unser Staunen und Bedauern, daß er, der *Rex regum et Dominus dominantium*, hier in der Eucharistie ein König ist, der nicht regiert. *O Jesus, wo ist Dein Königszepter?*

Das dritte, was uns in der Eucharistie auffällt: Jesus predigt hier nicht mehr die unfehlbare Wahrheit, verdammt nicht mehr die Irrtümer, entlarvt nicht mehr die Heuchelei, befreit nicht mehr die Seelen von der Unwissen-

senheit und warnt sie nicht mehr vor den Fallstricken. Er spricht nicht mehr das tröstliche: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben“, er legt nicht mehr die Hände auf, weiht nicht mehr Menschen zu Priestern und Priester zu Bischöfen und spricht nicht mehr zu ihnen: „Tut dies zu meinem Andenken“ und „Geht hinaus in alle Welt, predigt das Evangelium, taufet sie und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe und laßt ihnen die Sünden nach“. O Jesus, eine Hälfte von Dir fehlt, sie suche ich im Tabernakel vergebens. Und es ist geradezu die wichtigste Hälfte! Wo muß ich sie suchen? Wo kann ich sie finden? Denn ich will und muß sie finden, denn ich will und muß den ganzen Christus haben!

Wir finden die andere Hälfte des Heilandes im ... *Papst*. Der Papst ist die zweite geheimnisvolle Weise der Gegenwart Jesu unter den Menschen. Die erste Art ist seine Gegenwart in der Eucharistie. Beide sind geheimnisvoll und beide ergänzen einander. Es lohnt sich, auf diese wenig beachteten und doch höchst wichtigen Gedanken einzugehen.

In der Eucharistie ist der Heiland real gegenwärtig, jedoch nicht sein *Wort*. Durch Kruzifixe und Statuen hat er zuweilen geheimnisvollerweise gesprochen, durch die Hostie nie, obwohl er manchmal in der Hostie unter der Gestalt eines Kindleins oder eines Sterbenden erschien. Warum? Weil Christi Mund anderswo, weil sein Wort im Papste ist. Fühlst du dich durch gewisse Lehren verwirrt, durch gewisse Bücher in Zweifel gesetzt, willst du als Zeitgenosse eines Sartre oder Heidegger oder der Verfechter der Euthanasie usw. wissen, was von diesen zu halten ist, dann gehst du umsonst zum stummen eucharistischen Jesus, da mußt du zum redenden Jesus gehen, zum Papst. Christi Gottheit und Menschheit, Fleisch und Blut sind auf dem Altar. Christi unfehlbare Wahrheit ist im Papst.

Wie seine unfehlbare Wahrheit hat Jesus auch seine göttliche *Gewalt der Sündennachlassung* nicht in der Eucharistie niedergelegt. Du hast schwere Sündenschuld auf dem Gewissen. Klag' es dem Heiland im Tabernakel! Er wird deine Klage anhören, deiner Bitte um Gnade und Verzeihung voll Erbarmen sein Ohr und deinen Reuentränen sein Angesicht zuwenden. Aber sein tröstliches Wort zu den Sündern von Palästina: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben“ wird er vom Tabernakel aus

nicht mehr zu dir sprechen. Da mußt du zu einem gehen, der von einem mit dem Papst in Verbindung stehenden und vom Papst beauftragten Bischof zum Priester geweiht und mit der Cura animarum betraut ist. Das Sündenbekenntnis wird der Heiland im Tabernakel anhören, aber das Sünden nachlassende: Ego te absolvo, spricht nicht er, sondern der Papst durch einen von dem mit ihm in Verbindung stehenden und von ihm beauftragten Bischof geweihten und mit der Cura animarum ausgestatteten Priester.

Wo spricht Jesus heute sein Wort der *Sendung*: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“? Denn er muß es auch heute noch sprechen; wenn er es nicht mehr täte, hätte die Kirche keine Bischöfe und Priester, keine Wandlung und Kommunion mehr, sie ginge zu Grunde, und die Welt ginge unter. Wo ist nun aber Christus, wenn er jenes Machtwort spricht, das dem Morgenland und Abendland, Nord und Süd Bischöfe und Priester gibt? In der Eucharistie? Nein, sondern im Papst. Von Altar und Kommunionbank aus wird der Heiland jene Glut entfachen, die heldenmütigen Opfermut erzeugt; wird er dich zum Opfer der natürlichesten und stärksten Neigung und zur Jungfräulichkeit befähigen; denn er ist der Kelch, aus dem jungfräuliche Seelen sprießen. Willst du aber, nachdem du diese priesterlichen Tugenden der glühenden Heilandsliebe, der heldenmütigen Opferliebe, der absoluten Keuschheitsliebe vom eucharistischen Heiland errungen hast, nun auch noch das priesterliche Sein und Können erhalten, dann wendest du dich umsonst an den eucharistischen Heiland, da ist der Tabernakel machtlos. Da mußt du zum Papst, das heißt zu einem in Verbindung mit dem Papst stehenden und vom Papst beauftragten Bischof. Die Eucharistie kann Helden und Heilige schaffen, Bischöfe und letztlich auch Priester nur der Papst.

Gleichwie Christus die Vollwahrheit und die Vollgewalt ist, ist er auch das *Felsenfundament seiner Kirche*. Aber ist er es in der Eucharistie? Nein, sondern im Papst. Auf den Altar hat er jene geheimnisvolle Kraft gelegt, die uns in Stunden der Schwäche, Traurigkeit und Mutlosigkeit aufrecht hält. Jene Kraft aber, welche die Kirche aufrecht erhält und sie nicht eine Beute der Häresie, des Schismas, des Unglaubens werden läßt, welche

die Bischöfe und die Kirche unüberwindlich macht, ist nicht in der Eucharistie, sondern im Papst. Ein nicht hinwegzudisputierender Beweis hiefür sind die einst glänzenden Kirchen von Alexandrien, Antiochien, Konstantinopel, deren Trennung von Rom damals den ganzen Orient erschütterte. Desgleichen die Kirche von England und Deutschland im 16. Jahrhundert. Grund ihres Falles war nicht so fast die Trennung vom eucharistischen Heiland als vielmehr die Trennung von jenem Heiland, der im Papste gegenwärtig ist.

Ja, der auf dem Altar gegenwärtige Heiland vermag sozusagen nicht einmal sich selbst zu verteidigen! Oder vermag die Eucharistie etwa Einwürfe gegen sich zu widerlegen, Angriffe auf sich siegreich zu überwinden? Verwegenen und neuerungssüchtigen Geistern Inhalt und Schweigen zu gebieten? Denken wir den Papst weg, dann ist der eucharistische Christus, möchte ich sagen, wehrlos. Liefert nicht das 16. Jahrhundert den deutlichen Beweis dafür? Als Luther von der Kirche abfiel, wollte er sich nicht von Christus trennen. Im Gegenteil, er setzte sich sogar für ihn ein mit einem Mut und einer Glut, die bewundernswert sind. Darum verwarf er auch bei seinem Abfall noch keineswegs das Altarssakrament. Aber den Papst verwarf er. Bald jedoch entzweiten sich die Geister, gingen die Meinungen auseinander, wurden die Zweifel immer zahlreicher, die Behauptungen widersprechender. Keine Einheit mehr im Glauben, keine unzweifelhafte Autorität und Jurisdiktion mehr in Luthers Kirche, keine unbestreitbare göttliche Sendung mehr, kein unfehlbares Wort, das die Gewissen hätte beruhigen können. Überall Ratlosigkeit und noch größere Neuerungssucht. Da versuchte Luther einzugreifen, zu entscheiden und Schweigen zu gebieten. Aber von allen Seiten scholl es ihm entgegen: „In wessen Namen und Autorität redest du? Wer hat dich gesandt?“ Umsonst nennt er sich einen Propheten, unmittelbar von Gott gesandt. Denn man verlangt von ihm den Ausweis dafür. Und da er keinen solchen vorzuweisen vermochte, kein Zeichen vom Himmel, kein Wunder auf Erden, beruft er sich auf Erscheinungen; aber an die glaubt niemand. Die Verwirrung wird immer ärger, eine Wahrheit nach der andern wird verworfen, keine bleibt mehr unbestritten.

Und doch war Christus auf den Altären der protestantischen Kirchen noch zugegen. Luther konsekrierte,

freilich mit sündigen Händen. Die Bischöfe und Priester, die mit ihm abfielen, hatten wie er die Gewalt zu konsekrieren nicht verloren, sie konsekrierten, wenn auch unwürdig. Der eucharistische Jesus war also unter ihnen auf ihren Altären gegenwärtig; aber stumm, wehrlos, hilflos, nicht imstande, sich selbst zu verteidigen, die Einheit und Wahrheit in der protestantischen Kirche aufrechtzuerhalten. Und bald verschwand er auch von den Altären der Protestanten, weil die Hände, die ihn darin festhalten wollten, nicht mehr die Gewalt hatten, da es keine geweihten Priesterhände mehr waren, bzw. weil die, die noch gültig hätten konsekrieren können, in ihrem Unglauben die Feier der hl. Messe aufgegeben hatten. Und so verließ der Heiland auch noch ihre Altäre und Kirchen, nach wie vor stumm, ohne je ein Wort zu seiner Verteidigung oder auch nur der Klage zu sprechen. Warum? Weil sie den Schleier, unter dem Jesus spricht, den Papst, verworfen haben, haben sie den anderen Schleier, unter dem er stumm ist, auch noch verloren, sie haben die Gegenwart des ganzen Christus verloren, und nur im Glauben besitzen sie ihn noch und da nicht in allem unbezweifelt.

Was vollends dartut, wie innig *Eucharistie und Papst* trotz ihres wesentlichen Unterschiedes zueinander gehörten, ist die Tatsache, daß die Andacht zum Heiland im Sakrament und die Pietät gegen den Papst in den Herzen der Menschen miteinander entstehen, miteinander wachsen, miteinander blühen und miteinander herrliche Früchte bringen; aber auch miteinander abnehmen, miteinander absterben, miteinander verschwinden, um einem infernalischen Haß Platz zu machen. Nehmen wir irgend ein Jahrhundert her und prüfen wir es auf seine Liebe und Pietät gegen den Papst und wir werden sofort auch seine Liebe und Andacht zum eucharistischen Heiland erkennen und umgekehrt. Wie verehrte das Mittelalter innig das hlst. Sakrament, sang ihm seine unsterblichen Hymnen, baute ihm die herrlichen Dome, die wunderbaren Sakramentshäuschen und Monstranzen, war erfüllt von der eucharistischen Idee des Corpus-Christi-mysticum. Aber auch welche Liebe und Pietät zum Papst! Nicht zufrieden damit, ihn über die Seelen herrschen zu sehen, wollte es ihm auch das Imperium über die Welt zugeteilt wissen. Diese Idee des Weltimpe-

riums unter Führung des Papstes aber erwuchs aus der eucharistischen Idee des Corpus-Christi-mysticum.

Nehmen wir die Heiligen, so erleben wir das gleiche Schauspiel. Man lese die alten Lebensbeschreibungen der Heiligen, welchen ein so lieblicher Wohlgeruch eignet, viel mehr als den modernen, wohl sehr psychologisch, aber wenig metapsychologisch geschriebenen Hagiographien; man lese das Leben eines hl. Franz von Assisi, dieses vir totus eucharisticus, wie ihn zwei Nichtkatholiken von Rang und Ruf, Sabatier und Böhmer, nennen, dieses vir totus catholicus et apostolicus, wie ihn die Kirche nennt, man lese das Kapitel, welches von seiner Liebe und Pietät gegen den Papst handelt und man hat den Gradmesser für seine Liebe und Andacht zum hlst. Sakrament. Es ist bei ihm und bei allen Heiligen die nämliche Begeisterung, das gleiche Liebesfeuer.

Prüfen wir hingegen andere Jahrhunderte und wir finden: Wo die Liebe und Andacht zum Allerheiligsten erlahmt, erschlafft auch die Liebe und Pietät gegen den Papst. Nehmen wir das 17. und 18. Jahrhundert mit seinem kalten Jansenismus. Vom Rex tremendae Majestatis et Sanctitatis hatte der Jansenismus eine hohe Vorstellung, die den Menschen erschrecken und zurückbeben ließ vor Gott, leider aber nicht auch eine ebenso hohe Vorstellung vom Deus caritatis, der den Menschen hinklokt und hinzieht zu sich, und vom Summum Bonum, das sich hinneigt zu den Menschen und sich geradezu verschwenden will an sie. Da er vor lauter Majestät und Unnahbarkeit Gottes kein Verständnis mehr hatte für die unendlich verschwenderische Liebe Gottes, konnte er auch die Eucharistie, dieses Wunderwerk göttlich unendlicher Liebe, nicht mehr verstehen. Darum eiferte er gegen die hl. Kommunion, hielt die Gläubigen von ihr zurück unter dem Vorwand, man sei nicht würdig, den unendlich majestatischen und heiligen Gott zu empfangen, und die Ehrfurcht verlange die seltene Kommunion. Selbst in Frauenklöstern, von jungfräulichen Seelen bewohnt, die Gott zuliebe alles verlassen hatten, die sich geißelten und kasteiten, unterblieb fast die jährliche Kommunion, weil sie ein ganzes Jahr nicht für genügend hielten, um sich auf den Empfang des „furchtbaren“ eucharistischen Gottes würdig vorzubereiten.

Aber auffallend! Sobald man anfing, sich und die Gläubigen vom eucharistischen Heiland fernzuhalten,

entfernte man sich und die Gläubigen auch immer mehr vom Papst. Man hemmte und dämmte den Verkehr der Seelen mit dem eucharistischen Christus ein und hemmte und dämmte dann auch den freien Verkehr der Landeskinder und Landeskirchen mit dem Papst ein. Untertausend Unwürdigkeits- und Ehrfurchtsbeteuerungen schloß man den eucharistischen Jesus in den Tabernakel ein und unter tausend Ergebenheitsbeteuerungen schloß man den Papst in den Vatikan ein. Unter dem Vorwand der Ehrfurcht und Unwürdigkeit sollte der eucharistische Jesus den Seelen nicht mehr als Speise dienen und nicht mehr in ihnen herrschen. Und unter dem Vorwand einer das Heil der Seelen besser fördernden und darum notwendig größeren Freiheit und Unabhängigkeit vom weit entfernten Rom sollte der Papst nicht mehr über die Landeskirchen unbeschränkt herrschen. Zugleich wurde die alte Liturgie umgemodelt und verwässert. Was dem eucharistischen Kult Glanz und Glut, kindlich unbefangene, frommfrohe Festlichkeit verlieh, wurde weithin beseitigt. In vielen Diözesen wurde das Fronleichnamsfest von einem Feste erster Klasse zu einem Feste zweiter Klasse herabgewürdigt, die Feier seiner Oktav gestrichen, die herrlichen Schriftstellen und Väterlesungen, die das eucharistische Wunder preisen, wurden aus dem Brevier beseitigt, beinahe sogar auch noch die herrliche Sequenz des hl. Thomas v. Aquin, weil sie mit zu großer Begeisterung vom heiligsten Sakramente singt.

Aber wiederum auffallend! Gleichzeitig wurde auch alles geschwächt oder beseitigt, was die Liebe und Pietät zum Papste zu nähren geeignet gewesen wäre. Das Fest Peter und Paul wurde um einen Grad herabgesetzt, seine Oktav aufgehoben, das Fest Petri Stuhlfeier abgeschafft. All die herrlichen Väterlesungen, in denen ein hl. Irenäus, Hieronymus, Chrysostomus, Leo der Große die Würde und Höhe des Papsttums in heiligem Wetteifer priesen, wurden vielfach aus dem Brevier gestrichen, in zahlreichen Kirchen das Gebet für den Papst abgeschafft, durch ein Gebet für den Bischof und dann für den Landesfürsten ersetzt, der Papst behandelt, als existiere er gar nicht. Ist das nicht auffallend? Dieses gleichzeitige und schrittweise Absterben der Liebe und Andacht zum Allerheiligsten und der Liebe und Pietät gegen den Papst? Hier steht zu Recht: Post hoc, ergo propter hoc.

Und nun erst die andere sonderbare Tatsache in der

Kirchengeschichte: beide, Liebe und Andacht zum Allerheiligsten und Liebe und Pietät gegen den Papst, verschwinden miteinander, um einem grimmigen Haß Platz zu machen. Zwei berühmte Beispiele dafür haben wir an der sogenannten Reformation des 16. Jahrhunderts und an der Revolution des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Die sogenannte Reformation! Vom Papst verurteilt, leugnet Luther den Papst, lästert ihn, verwünscht und verflucht ihn, sinkt immer tiefer auf der abschüssigen Bahn und verliert schließlich auch selbst noch die Achtung vor dem Allerheiligsten. Von einer geheimnisvollen Macht getrieben, verkleinert er das eucharistische Geheimnis, verspottet es, lästert es. Luther, der den Papst ein Scheusal nannte, nennt nun die hl. Messe einen Hokuspokus, eine Verballhornung der Konsekrationsworte: *Hoc est corpus meum*. Er verwirft die Transsubstantiation, lehrt eine nur flüchtige Gegenwart Jesu, nämlich nur im Moment des Genusses des Brotes. Er erkennt, wie unzerreißbar Eucharistie und Papst zusammenhängen, und schreibt darum an die Anhänger der neuen Lehre in Straßburg, daß er vor fünf Jahren schon bereit gewesen wäre, die Gegenwart Christi im hl. Abendmahl zu leugnen, weil er wohl sah, daß er damit dem Papsttum hätte den größten Puff geben können. Und da man auf der schiefen Bahn nicht stehenbleiben kann, geht es immer weiter, immer tiefer. Die nämlichen Leute, die den Papst verflucht, stürmen die Kirchen, sprengen die Tabernakel, werfen die Hostien auf den Boden oder in das Feuer und tanzen, unschöne Lieder singend, herum, wobei schwer zu sagen ist, wer grimmiger gehaßt wird: die Eucharistie oder der Papst.

Und dann kam 200 Jahre später die Revolution, diese entartete Tochter der Reformation. Und die Tochter übertraf noch die Mutter. Die Reformation hat die Altäre zertrümmert, die Tabernakel zerbrochen und den eucharistischen Heiland in den konsekrierten Hostien entfernt. Die Revolution geht noch weiter: Sie entweihst die Kirchen, besudelt die Altäre und stellt schamlose Straßendirnen als Göttinnen darauf, um dem Brot der Engel, dem Kelch, aus dem die Jungfrauen wachsen, die ärgste Schmach anzutun. Aber auch hier wieder die unerbittliche Logik der Tatsachen! Kaum hat man die Altäre entweihst, geschändet, besudelt und Dirnen darauf erhoben, kommt auch sofort der Papst an die Reihe. Seine

Wohnung wird zur Nachtzeit erstürmt, die Tore werden erbrochen, der Papst gefangen und in niederträchtigster Weise mißhandelt. Und dieselben Republikaner, welche die Schändung und Besudelung des Allerheiligsten und die Altarerhebung der Dirnen mitansahen, jubelten beim Anblick des „ehemaligen Papstes“, wie sie triumphierend sagten, schleppten ihn nach Frankreich, wo er durch Krankheit, Alter und gemeine Behandlung starb. Genug davon. Die angeführten Tatsachen beweisen unsere Behauptung.

Wer die Anwendung auf die jüngste Zeit in Ost und West und in der Mitte machen und dadurch neue Tatsachenbeweise für unsere Behauptung gewinnen will, dem sei davon nicht abgeraten. Stets wird er finden, daß Liebe und Andacht zum heiligsten Altarssakrament Liebe und Pietät gegen den Papst wecken und umgekehrt. Und stets wird die wachsende Liebe und Andacht zum heiligsten Altarssakrament auch die Liebe und Pietät gegen den Papst wachsen lassen und umgekehrt. Stets wird aber auch die Lauheit, die Kälte, die Verachtung, der Haß gegen den Papst die Lauheit, Kälte, Verachtung, Haß gegenüber dem heiligsten Altarssakrament zur Folge haben. Eucharistie und Papst sind miteinander auf Gedehl und Verderb verbunden. Das ist nicht verwunderlich. Denn die eucharistische Brotgestalt ist der eine Schleier, unter dem der menschgewordene Gottessohn seine Gegenwart unter, ja in den Menschen verbirgt und verbürgt, der Papst aber der andere Schleier. Jeder dieser beiden Schleier verhüllt, so grundverschieden auch die Art und Weise des Verhüllens und des Verhüllten jeweils ist, den Gegenstand unseres Glaubens und unserer Liebe: nämlich die anbelungswürdige Person unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.

Welch unerhörte, einzigartige Einheit! Das ist die Größe des Papsttums, seine Strahlenkrone. Als Mensch ist der Papst vielleicht klein, ärmlich und manchmal erbärmlich, wenn auch kein Papst, auch ein Alexander VI. nicht, so erbärmlich war, wie es literarische Schmutzfinken darzustellen belieben. Ich sage, als Mensch mag der Papst klein, ärmlich und erbärmlich sein, aber als Papst ist er groß und erhaben, nicht wegen seines Glanzes, nicht wegen seiner Gelehrsamkeit, nicht wegen seines Wissens, nicht wegen seiner politischen und diplomatischen Fähigkeit, nicht wegen seiner persönlichen

Tugend und Heiligkeit, ja nicht einmal wegen der hohen Dienste, die er den einzelnen sowohl wie den Völkern und der ganzen Gesellschaft leistet. Seine alles Irdische überragende Größe liegt darin, daß er der Stellvertreter Christi ist, daß er der andere Schleier ist, hinter dem sich der Gottmensch verbirgt, die zweite Art und Weise der Gegenwart des Gottmenschen unter den Menschen, wodurch er Episkopat und Presbyterat ermöglicht, verwirklicht und verewigt bis zur Endzeit der Erdenzeit, und damit seine Gegenwart in den Menschen durch die Predigt des Wortes Gottes, seine noch höhere, weil mystisch-reale Gegenwart in den Menschen durch die Mitteilung des consortium divinae naturae in Taufe und Buße (und Ölung), bzw. Steigerung desselben durch die Sakramente der Lebendigen, seine noch höhere, weil persönliche Gegenwart unter den Menschen durch die Transsubstantiation und die höchste und intimste: seine persönliche Gegenwart in den Menschen durch die hl. Kommunion. Wahrhaftig! Der Summepiskopat des Papstes, der Primat, der letzte und notwendige Meilenstein auf dem Wege Gottes zu den Menschen!

## Zum neuen Psalterium

Von P. Dr. Adalbert Tylka S. J. (†), Innsbrück

I. Es sind nun mehr als vier Jahre verflossen, seit unser Heiliger Vater Pius XII. durch das Motuproprio „In cotidianis precibus“, also aus eigener Initiative, der lateinischen Kirche eine *neue Psalmenübersetzung* schenkte. Dieses Motuproprio erschien am Samstag vor Palmsonntag, dem 24. März 1945, noch mitten im Kriegslärm und kaum beachtet von der großen Welt, doch um so bedeutsamer für das stille innere Leben der Kirche. Der Papst gibt damit den Priestern und allen zum Officium divinum Verpflichteten die Freiheit, an Stelle des bisherigen Vulgatatextes die neue lateinische Übersetzung zu benutzen, die von einer besonderen Kommission von Professoren des päpstlichen Bibelinstitutes „e textibus primigeniis“ hergestellt worden war<sup>1)</sup>. Dieser Schritt des Papstes, der von Tausenden von Priestern und Laien heiß-ersehnt war, ist von außerordentlicher Bedeutung sowohl

<sup>1)</sup> Liber Psalmorum cum Canticis Breviarii Romani. Romae, E Pontificio Instituto Biblico, 1945; bald folgte auch eine Ausgabe für den liturgischen Gebrauch.